

Auf der Reise in Paris

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Mussolini, unser Freund!

Mussolini gab in einer guten Stunde
Allgemein zu wissen diese Kunde:

Mir gewährt den allgerößten Reiz
Nach Italien die liebe, kleine Schweiz,
Wo ich aus der Freiheit erster Quelle,
Wenn genug geschuftet mit der Pflasterkelle
Trank auf meines Vaterlandes Wohl,
Das ich frisch gemodelt hab von Pol zu Pol.
Wo Faschisten mit dem großen Besen
Fegen, wo sonst Unrat nur gewesen
Und man jubelt jetzt von Mailands Dom
Bis hinunter nach Neapel — Rom.
Ich, der Duce, dieser Held vom Tage,
Meinen Brüdern überm Gotthard sage:
Ob wir grimmig fletschen auch mit unsern
Zähnen,
Niemals, niemals, dürft ihr, liebe
Schweizer wöhnen,
Daß wir eure Ruhe einstens stören;
Führen wir auch oft ganz derbe — —
Mussolini hat es laut gelobt:
Schutz der Schweiz, ob auch der Pöbel tobt!

Gans Muggli

*

Ein Plagiat

Auf die eigenartigste Weise der Welt
ist in No. 41 des Nebelspalters ein Pla-
giat erschienen.

Ein Schüler wollte seinem Lehrer eine
besondere Freude und sich selber eine gute
Note verschaffen und schrieb jene reizende
kleine Novelle ab, die unter dem Titel
„Die Fliege“ bei uns erschien.

Der Lehrer, der sich der Begabung
seines Schülers freute, wollte seinerseits
seinem Schüler eine Freude machen und
schickte die Novelle dem Nebelspalter. Er
hielt sie für eine Originalarbeit seines
Schülers und wollte den Schüler dadurch



GYRALDOSE

Das Antiseptikum
welches jede Frau auf ihrem
Toilettentisch haben sollte.

Pulver — Tabletten — Ovules — Seife.
Verkauf in allen Apotheken.

Laboratorien des Urodonal.

139

Tanzverbot

(In Davos wurde beschlossen, nur den Gästen das Tanzen zu gestatten. Den Einheimischen
— den Schweizern — ist es verboten.)



Er: „... und nun bin ich jetzt als erster Patient in Davos...“
Sie: „D, Sie Glücklicher. Dann dürfen Sie doch tanzen!“

überraschen, daß er ihm eines schönen
Tages Honorar und Beleg überreichen
würde.

Wenn es nun so wäre, wie zumeist be-
hauptet wird, daß nämlich von den
Redakteuren die Manuskripte ungelesen
zurückgeschickt werden, so wäre dieses Pla-
giat nie zustande gekommen.

Dem Redakteur des Nebelspalters aber
gefiel diese Arbeit mindestens so gut wie
dem Deutschlehrer des betreffenden Schü-
lers. Uebrigens kein Wunder, daß sie den
beiden gefallen hat; denn sie ist das Gei-
stesprodukt Knut Hamsums und in
den von Walter von Molo herausgege-
benen „Erzählungen von Knut Hamsum“
im Verlage von Albert Langen in Mün-
chen im Jahre 1917 auf Seite 196—209
unter dem Titel „Eine ganz ge-
wöhnliche Fliege mittlerer
Größe“ erschienen.

Wir alle, die wir irgendwie mit diesem
Plagiat in Verbindung gekommen sind,
bedauern diesen Unglücksfall.

Dem Verlag Albert Langen aber, der
uns in dieser peinlichen Angelegenheit in
der lebenswürdigsten Weise entgegenge-
kommen ist, möchten wir bei dieser Ge-
legenheit herzlich danken.

Wir wüßten auch kaum, womit wir
die Sache besser gutmachen könnten als
dadurch, daß wir die Bücher Knut Ham-
sums, die alle im Verlag Albert Langen

in München erschienen sind, unsern Le-
sern wärmstens empfehlen. Die kleine
Probe hat sicher manchem von Ihnen ge-
fallen und soll Sie veranlassen, die Werke
Hamsums zu kaufen. Sie werden einen
Dichter kennen lernen, dessen Welt- und
Menschenkenntnis Sie alle überraschen
und beglücken wird.

Paul Atter

*

Auf der Reise in Paris

Ich sitze abends allein im Restaurant
und sehe mich um. Viele Weiber sind da.
Alles Bubiköpfe. So manche grobe Häf-
lichkeit, die der mildernden Umrahmung
durch einen vollen Haarwuchs entbehrt.
So mancher Stiernacken, der ungeschützt
seine volle Brutalität zur Schau bringt.
So manche niedrige Affenstirn, die unge-
mildert ihre ganze Blödigkeit zeigt.

Und alle sind sie bemalt. Weiß getüncht
wie eine Stallwand, und nachher Rot
darauf wie beim Bajassen im Zirkus.
Auf der Mitte der Oberlippe ein kleines
rotes Herzchen aufgemalt. Sonst ist mir
das Herz-Äß nicht unsympathisch, beson-
ders wenn es in meinem Spiel ist und
zugleich Trumpf. Aber so auf Weiber-
lippen, mit der Gefahr, daß man es ein-
mal irgendwo abgedruckt bekommt! Und
dann die Schwierigkeit der Orientierung!
Früher wußte man sofort Bescheid. Da
war die eine Sorte, die Bemalten, bei



Fräulein Spärlich
die geistvolle Vorkämpferin für Frauenrechte.



Die Typmamsell
der die Frauenbewegung wurscht ist.

denen alles weitere nur noch Preisfrage war; und die Anderen waren die Sauberen, im Gesicht und sonstwo. Aber wer soll sich heute noch zurechtfinden, wo die Anständigen sich in den Kopf setzen, den Unanständigen — wenigstens äußerlich — völlig gleich zu sein!

Ich gehe ein paar Schritte weiter und sitze plötzlich im „Moulin rouge“. Neben mir ein indisches Ehepaar. Er europäisch gekleidet, ziemlich englisch, ein Schaf von einem Kerl, als Mann keine fünfzig Rappen wert, ein Schlappimdracht-Galöre, der richtige Vertreter eines Volkes, das sich von einer kleinen Zahl von weit her angeschwommener Fremder beherrschen läßt. — Daneben Sie! Gar nichts besonderes von meinem Standpunkt aus; mageres Gestell, bräunliches Fell. Aber stolz und selbstzufrieden sitzt sie da, in ihrer tollen heimatlichen Haartracht, in der Kleidung ihres Volkes, mit dem weiten Kopftuch, in Stoff und Farbe dem leichten Kleide gleich, mit unverschmiertem sauberen Gesicht. Zugleich mit der Würde ihres Volkes wahrt sie die Würde ihres Geschlechts!

O Schlappimdrächtchen, schau sie Dir an, Deine Frau! An Euern Weibern müßt Ihr Euch aufrichten, wenn Ihr einst zu Männern werden wollt, die keine Fremdherrschaft ertragen!

Satirische Chronik

Der thurg. Regierungsrat hat eine von der Gemeinde Frauenfeld an den dortigen Feuerbestattungsverein beschlossene Subvention von 500 Franken als unstatthaft gestrichen. Dieses Verfahren des thurg. Regierungsrates ist jedermann, der irgend einen guten Freund oder Bekannten hat, zu empfehlen. Man kann auf diese Art z. B. unliebsame Rechnungen, Steuern und dergleichen von einer Drittperson als unstatthaft bezeichnen und abstreichen lassen. Da die thurg. Regierung die Feuerbestattung selber gestattet, aber die finanzielle Unterstützung des Statthaften nicht gestattet, fand das Unstatthafte seines stattgehabten Vorgehens nicht statt. Die thurg. Regierung wird sich daher auf ihre gestattete Weise bestatten lassen.

Handinhand mit dieser Nachricht soll in Zürich eine Verjüngung des Staatspersonales durch das neue Beamtenversicherungsgesetz vorgenommen werden. Alle die neuen wissenschaftlichen Systeme (Drüsenverpflanzung) haben sich im staatlichen und kommunalen Betriebe nicht bewährt und soll die Verjüngung nun gesetzlich durchgeführt werden. Daß man nicht schon früher auf diese einzig

zuverlässige Methode der Menschheit gegenüber, auf das Gesetz, gekommen ist, ist äußerst verwunderlich.

*

Auch bei den Bundesbahnen wie bei den übrigen Bundesverwaltungen, ließen sich große Ersparnisse nicht nur durch Verjüngung, sondern durch Uebertragungen von Funktionen höherer Beamter an untere Beamte machen. So errechnet die Ersparnis-Kommission der Bundesbahnen bei den Zentralbureaux der General- und Kreisdirektionen durch Wegfall von Beamten eine mögliche Ersparung von über 800,000 Franken, doch soll es sich dabei nur um ein Zukunftsprogramm handeln. Das ist es ja bei all unsern Reorganisationen, Vereinfachungen, Verjüngungen und Finanzierung — „unsere Zukunft liegt in der Zukunft!“ — wir sind ein Zukunftsvolk mit Zukunftsprogrammen und Zukunftsfinanzen, — wir sind tatsächlich, trotz dem Untergang des Abendlandes, ein Zukunftsstaat und werden uns deshalb nur noch in futurum beglückwünschen.

*

In durchaus zeitgemäßem Sinne bewegen wir uns aber in gesundheitlicher Beziehung. Nach dem Berichte des eidg. Gesundheitsamtes über das Jahr 1925 heißt es, daß wir uns